

Komm in unsre stolze Welt

„Komm in unsre stolze Welt“ – so klang es eben durch den Dom. Es ist eines der jüngeren Lieder im Gesangbuch und merkwürdigerweise wurde es unter „Erhaltung der Schöpfung“ sortiert. Dabei ist es eher ein Bittlied für unsere Welt und Gesellschaft. Es geht Geiz und Unverstand, arm und reich, Hass und Feindschaft einerseits. Und auch um Leichtigkeit, letzte und vorletzte Dinge, Nacht und Tag. Und um Barmherzigkeit!

Komm! So beginnt jede Strophe.

Komm, Gott in unsere Stolze Welt und unser reiches Land!

Komm in unserer laute Stadt und unser festes Haus.

Komm in unser dunkles Herz...

Es ist ein wortgewaltiges Lied und man ahnt, dass der Autor des Textes Mächte und Gewalten hat toben sehen....

Der Text stammt von Hans Graf von Lehndorff, geboren 1910 in der Nähe von Torgau. Er arbeitete während des Krieges als Assistenzarzt am Kreiskrankenhaus in Insterburg / Ostpreußen und später im Lazarett in Königsberg. Dort hat er den Weg in die Bekennende Kirchen und in den Widerstand gegen den Nationalsozialismus gefunden.

Er war einer, so klingt es, der sich jeden einzelnen Tag von den Herrnhuter Losungen leiten ließ.

Als Königsberg 1945 von der Roten Armee eingenommen wurde, blieb er und erlebte massenhaftes Sterben, Gewalt, Hunger Seuchen. Die Erfahrungen dieser Zeit mit ihrem entsetzlichen Leid müssen so schwer gewesen sein, dass er sagte: „Ich bin so ausgelöscht, dass ich nicht einmal mehr beten kann“.

Erst im Herbst 1945 schlug er sich nach Westen durch, vorbei an zahllosen Gräbern, auch denen seiner Verwandten, dem Massengrab, in dem seine Mutter und sein Bruder lagen...

Wenn Menschen sich solche Gräueltaten antun, dann sind sie ohne Gott, sagte er.

Was soll man dann anders beten als: „Komm in unsre stolze Welt!“

Wann er diese Worte und damit auch seine Gebetssprache wiederfand, wir wissen es nicht.

Jedenfalls schloss er mit diesem Gedicht 1968 einen Vortrag in Bonn über den Sinn der „Barmherzigkeit in der modernen Welt“ ab. Vierzehn Jahre später kreist bei einem Kirchenmusikertreffen in der damaligen DDR eine Mappe mit Texten. Sie enthielt auch Graf Lehndorffs Verse. Manfred Schlenker, damals Domkantor in Greifswald, war sofort davon angerührt und nahm es an sich. So wurde aus dem Gedicht ein Lied, das lange fortwirkt. Wie ein Stein, der ins Wasser fällt.